

# Weil Tanzen mehr ist als Bewegung

Pilotprojekt: „Chairdancing“ als neues Tanzformat im Interkulturellen Zentrum – Fußgänger konnten sich Rollstühle ausleihen

Von Maria Stumpf

Tanzen für alle mit Perspektivenwechsel – das ist ein wenig flapsig formuliert, trifft aber den Kern. Das Interkulturelle Zentrum (IZ) hatte zum „Chairdancing“ (Stuhltanzen) eingeladen und das Besondere daran machte richtig Spaß: Fußgänger durften sich rollende Stühle ausleihen und begaben sich somit zu flottem Disco-Sound auf Augenhöhe mit Rollstuhlnutzern. Der Eintritt war frei, Besucher wurden scherzhaft lediglich auf Tanzfreudigkeit hin geprüft.

Kein Rollstuhlparcours, kein Kurs mit Anleitung, keine Tanztherapie – nur freies Tanzvergnügen als Wohltat für die Seele. Koordination, Rhythmusgefühl, Schnelligkeit: Das alles sind Faktoren, die beim Tanzen eine Rolle spielen. Geht das denn im Rollstuhl? Es geht. Erst zögerlich, dann trauen sich Fußgänger immer mehr, verlieren ihre Berührungängste gegenüber dem rollenden Stuhl. Ein schöner Nebeneffekt: Wer von den Tanzenden dort ist denn nun eigentlich ein Mensch mit Behinderung? Man kann es kaum erkennen – und fragt auch nicht nach. Auf eine verspielte Art funktioniert das Miteinander, das Drehen im Kreis, das leichte Schubsen, ausgelassene Bewegungen nur mit Oberkörper und Armen. Zugegeben: Für Ein-



Erfolgreiche Premiere im Interkulturellen Zentrum: Bei „Chairdancing“ konnten Rollstuhlfahrer und Fußgänger gemeinsam die Tanzfläche stürmen. Foto: Philipp Rothe

steiger ist ein bisschen Bizeps-Training inbegriffen, um den fahrbaren Untersatz in die richtige Spur zu bekommen. Es kostet Kraft in den Armen. Rechts? Links? Gleichzeitig? Wie lenkt man sein Gefährt? Und bitte nicht zu doll nach hinten kippen!

Der junge Gideon macht vor, wie es gehen kann – und wirbelt in seinem Rolli über die Tanzfläche, schneller als Füße tragen könnten. „Ich habe ihm heute Morgen gesagt, dass wir ein Date haben, um

tanzen zu gehen“, erzählt seine Assistentin-Begleiterin Atenea lachend. „Er hat sich so gefreut.“ Und auch, wenn professioneller Rollstuhltanz anders aussieht: Ein munteres Durcheinander von sich drehenden Rollis sorgt schnell für beste Stimmung unter dem Scheinwerferlicht. Dazwischen tummeln sich auch Fußgänger-Paare im Cha-Cha-Cha-Schritt.

Das Pilotprojekt im barrierefreien IZ-Café ist in Zusammenarbeit mit dem Ver-

ein Bibez (Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Integration behindert/chronisch erkrankter Frauen und Mädchen) entstanden. Es will im Rahmen des Integrationsprojekts „Wir sind Heidelberg“ Menschen zusammenbringen, die sonst wenig oder nichts miteinander zu tun haben. Es geht um Vielfalt, um Anerkennung, Miteinander und Öffnung, um in der Stadt anzukommen. „Da kann so ein Tanzformat helfen. Denn tanzen ist Leben, tanzen ist viel mehr als das schlichte Bewegen des Körpers“, erklärt Jagoda Marinic, die Leiterin des IZ. Anja Dühring von Bibez weiß, was frau so alles auf die Beine stellen kann. Sie ist überzeugt, mit dem Projekt für alle Heidelberger ein inklusives Tanzerlebnis zu bieten. „Das gab es vorher noch nicht. Aber als ein Ding der Unmöglichkeit wollten wir das nicht stehen lassen.“

Rund 30 Besucher kamen zur ersten Veranstaltung dieser Art und hatten bei professioneller DJ-Musik bis Mitternacht einen schwungvollen Abend. „Es ist immer eine Herausforderung, neue Projekte anzuschreiben und zu hoffen, dass es gut läuft“, meint Marinic. „Wir bleiben dran und machen weiter.“ Im Frühjahr soll das zweite Chairdancing stattfinden. „Es bleibt also noch Zeit, damit sich dieses Tanzformat weiter herumsprechen kann.“

## Verkehrsschild auf Gleise gelegt

Busfahrer entfernte es wieder

RNZ. Eine fünfköpfige Gruppe randalierte am Montagmorgen kurz nach 5 Uhr am Hauptbahnhof. Das Quintett entwendete ein Verkehrszeichen am Bismarckplatz und legte es auf die Straßenbahngleise. Ein Busfahrer hatte das zum Glück gesehen und entfernte das Verkehrszeichen wieder. Damit habe er Schlimmeres verhindert, teilt die Polizei mit. Beamte des Polizeireviere Mitte kontrollierten die Gruppe in der Bahnhofshalle. Die aus Leimen und Nußloch stammenden Männer – zwischen 24 und 26 Jahre alt – waren allesamt alkoholisiert. Welche Person das Verkehrszeichen auf die Gleise legte, ist noch nicht geklärt. Weil die Männer so betrunken waren, habe man am Morgen von einer Vernehmung abgesehen, heißt es im Polizeibericht. Das Verkehrszeichen wurde sichergestellt. Die Ermittlungen der Polizei dauern noch an.

## Beethoven und seine Werktitel

RNZ. Dieter Brenzke stellt am Freitag, 9. Februar, um 20 Uhr im Musikhaus Hochstein, Berghheimer Straße 9-11, in einem Vortrag sein neues Buch „Wer hat sich dies erlaubt: Originale Werktitel und die Malaise mit den inoffiziellen Beinamen in Ludwig van Beethovens Werk“ vor. Brenzke ist eigentlich Professor für Wirtschaftswissenschaften, war aber sechs Jahre lang Vorsitzender der Gesellschaft der Musik- und Kunstfreunde. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei, Einlass ist ab 19.30 Uhr.

## Anglisten lesen Woolf

„Blossomsbury & Freshwater“

RNZ. „Freshwater“, das einzige Theaterstück der britischen Schriftstellerin und Verlegerin Virginia Woolf, ist in Deutschland weitestgehend unbekannt. Es spielt im gleichnamigen Küstenort der Isle of Wight im Süden Englands und handelt von berühmten Künstlerpersönlichkeiten aus dem viktorianischen Zeitalter, allen voran von Virginia Woolfs Großtante, der berühmten Kunstfotografie-Pionierin Julia Margret Cameron. Das Stück strotzt vor lebensfrohem Humor und ist bisweilen auf eine fast alberne Weise komisch.

Der Berliner Schriftsteller, Übersetzer und Dramatiker Tobias Schwartz hat Woolfs ursprünglich „für den Hausgebrauch“ geschriebene Komödie jetzt nicht nur neu übersetzt, sondern auch in einen ebenso originellen wie zwingenden Rahmen eingebettet.

Aus seinem Buch „Blossomsbury & Freshwater“ liest die Schauspielgruppe des Anglistischen Seminars der Universität am morgigen Mittwoch, 7. Februar, um 19 Uhr in der Kettengasse 12, Raum 108.

## Ein „Computerfreak“ gewinnt beim Vorlesewettbewerb

Der zwölfjährige Roman vom Kurfürst-Friedrich-Gymnasium überzeugte in der Stadtbücherei – Jetzt geht es zum Bezirksentscheid

Von Jonas Labrenz

Die Kinder haben es der Jury beim Stadtentscheid des deutschlandweiten Lesewettbewerbs wirklich nicht leicht gemacht. „Wir haben uns hinten geprügelt“, verriet Juror und Rapper Toni Landomini vor der Ergebnisverkündung. Der Musiker machte keinen Hehl daraus, dass es nicht einfach war, mit seinen fünf Kollegen eine Entscheidung zu treffen, denn jeder der elf Teilnehmer hatte ihn mit seiner Leistung beeindruckt. Kein Wunder, schließlich war jeder von ihnen vorher zum Klassen- und Schulsieger gekürt worden, um an dem Wettbewerb des Deutschen Buchhandels für Sechstklässler teilzunehmen. Der Gewinner darf sich nun darauf freuen, Heidelberg im Bezirksentscheid zu vertreten und vielleicht sogar bis ins Finale nach Berlin zu kommen.

In zwei Runden mussten die Kinder die Jury überzeugen. Zuerst durfte aus einem selbst gewählten Buch gelesen werden, dann mussten alle ein fremdes Werk zur Hand nehmen. „Da trennt sich die Spreu vom Weizen“, prophezeite Uschy Szott. Die Tanzpädagogin vom Haus der Jugend hat den Wettbewerb nicht zum ersten Mal

moderiert und beobachtet eine Veränderung über die Jahre: „Die Persönlichkeiten der Teilnehmer werden immer stärker“. Ihr fiel außerdem auf, dass die Jungen häufig besonders gute Leistungen erbringen. Und in diesem Jahr nahmen sogar sechs von ihnen teil – die Mädchen waren nur zu fünf.



Die Jury machte es sich nicht leicht, aus den elf Teilnehmern beim Vorlesewettbewerb einen Gewinner zu küren. Foto: Philipp Rothe

Roman bezeichnet sich auch eher als „Computerfreak“ denn als Leserratte, obwohl er täglich eine Stunde lang liest. Mit einem seiner Lieblingsbücher betrat er die Bühne im Hilde-Domin-Saal – und legte los wie ein kleiner Showman: „Tom Sawyer“, kündigte der Zwölfjährige sein Buch an, „geschrieben von Mark Twain und von mir gelesen.“ Er verstellte seine Stimme, gestikuliert und legte viel Wert auf die Betonung, als er eine Szene las, in der Toms Tante ein wenig an dem Bengel verzweifelt – und hauchte dem Klassiker damit neues Leben ein. „Ich wusste schon, dass ich eine Chance habe, hierher zu kommen“, verriet der Sechstklässler des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums nach der ersten Runde.

Doch schon beim Klassenwettbewerb war er trotzdem sehr nervös.

Gar nicht aufgeregt war dagegen Elena, als sie aus „Der gelbe Vogel“ von Myron Levoy vorlas. „Ich kenne so was, ich habe vor so was keine Angst“, verkündete sie stolz. In ihrem Buch wird die Geschichte eines jungen Mädchens erzählt, das nach den Verbrechen der Nazis traumatisiert ist. „Ich finde es gut, dass man sieht, was die Nazis angerichtet und wie die Opfer gelitten haben“, erklärte die elfjährige Schülerin der Theodor-Heuss-Realschule. Solche Geschichten lese sie am liebsten. Justus dagegen singt am liebsten oder liest Comics. „Aber auch ab und zu einen Roman“, lächelte der ebenfalls elfjährige vom Helmholtz-Gymnasium.

Nach der fast halbstündigen Beratung nach der zweiten Runde, in der alle Teilnehmer sich an Sascha Blums „Spiegelgasse“ versuchen mussten, verkündete Landomini das Ergebnis: „Der Gewinner hat uns durch die Sicherheit und die Art und Weise des Vorlesens überzeugt. Herzlichen Glückwunsch Roman.“ Und wieder war der Zwölfjährige überrascht: „Ich bin glücklich, und es war sehr unerwartet“, gab er sich bescheiden.

### LESERBRIEFE

Betriebshof auf dem Airfield? / Brief vom 30.1.

## Oase für Heidelberger

Die Krönung dieser Diskussion ist Ihr Vorschlag, sehr geehrter Herr Linhart, den Betriebshof auf das Gelände des früheren US-Flughafens im Pfaffengrund zu verlegen. Dieser Vorschlag irritiert mich jetzt doch ein wenig. Haben Sie etwa verpasst, in der Tagespresse zu lesen, dass diese grüne Fläche zu einer Oase für die Bewohner des Pfaffengrundes, der Kirchheimer Mitbürger und aller Heidelberger werden soll? Jahrzehnte war die große Lärmbelastung von stundenlangen Hubschrauberflügen, Starts und Landungen der Kleinflieger und besonders der Gestank der Abgase so groß, dass den Bürgern ein Stein vom Herzen fiel, als ehrenamtliche Planer die Idee eines Landwirtschaftsparks hatten. Die IBA hat dies in ihre Planungen mit aufgenommen. Und jetzt Ihre Idee mit der Verlegung des Betriebshofes an diese Stelle?

Nein, Herr Linhart, bevor Sie das nächste Mal wieder in anderen Stadtteilen ein Gelände für den Betriebshof suchen, sprechen Sie doch erst mal persönlich die Verantwortlichen der Stadtteile bzw. die Bezirksbeiräte an. Durch ein gemeinsames Gespräch können konstruktivere Vorschläge ausgearbeitet werden als mit Ihrem Leserbrief.

Heinz Schmitt, Vorsitzender Stadtteilverein Pfaffengrund

Tagelöhner in Heidelbergs Mensen?

## Stinkefinger zeigt

Sehr erstaunt habe ich den Artikel gelesen und bin höchst verwundert, dass es einer gemeinnützigen Einrichtung mit sozialem Auftrag über die Gründung einer Service GmbH und deren Tagesverträge gelingt, jegliche Arbeitsrechtsregularien zu umschiffen. Arbeitnehmer sind völlig entrechtet. Und wie das mit dem An- und Abmelden bei der Sozialversicherung pro Vertrag funktioniert, ist mir ein Rätsel. Alle Gastronomen kämpfen mit sofortigen Sozialversicherungsmeldungen, Dokumentation, Mindestlohn, Krankheits- und Urlaubsfortzahlungen, und hier wird Frau Nahles & Co. der Stinkefinger gezeigt. Und Heidelberg ist da kein Einzelfall.

Alexander Beck, Wirtshaus zum Nepomuk

Was wird aus dem Betriebshof?

## Modernisierung!

Ja zur Modernisierung des Betriebshofes in der Berghheimer Straße! Am Beispiel des überbauten Straßenbahndepots Kalkbreite in Zürich sieht man, dass ein modernisierter Betriebshof durchaus städtebauliche Entwicklungsmöglichkeiten bietet, wie das Schaffen von Wohnraum, Geschäften und Freiflächen. Ich bin mir sicher, dass tolle, kreative Architekten betrieblich Notwendiges mit dem für den

Stadtteil Nützlichen akzeptabel und zukunftsorientiert verbinden können. Unbedingt zu befürworten ist auch, wenn das Betriebshofgelände in städtischer Hand bleibt und nicht an Investoren geht!

Nach dem Verkauf des Penta-Parks ist die Wiese am Großen Ochsenkopf die einzig verbliebene Grünfläche in dem von Verkehr, Lärm und Feinstaub überaus stark belasteten Stadtteil Berghheim West. Diese Wiese hat Charme, bietet schon jetzt den Anwohnern Erholungsmöglichkeiten. Der Große Ochsenkopf wird durch eine Aufwertung eine vielfach nutzbare grüne Lunge für junge und alte Menschen sein – nicht nur in Berghheim West!

Ilse Weisser-Kirchner, Berghheim-West

Kritik an der Bahnstadt

## Keine Respektlosigkeit

Wenn man eine Kritik an der Bahnstadt äußert, ist dies noch lange keine Respektlosigkeit gegen wen auch immer, sondern der persönliche Eindruck des Kritikers von diesem „modernen Gesicht“ Heidelbergs“. Wenn Bürger anderer Stadtteile ihre Freizeit gerne in der Bahnstadt verbringen, müssen diese offensichtlich in traurigen Wohnverhältnissen leben. Ich jedenfalls, als Bürger Kirchheims, wüste etwas Besseres, als meine kostbare Freizeit in der Betonwüste Bahnstadt zu verbringen.

Jochen Rößler, Heidelberg

Kritik an der Bahnstadt

## Ich wünsche Geduld

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner der Bahnstadt,

ich möchte Sie gerne trösten: Auch wir Emmertsgrunder erleben seit Jahren solche negativen Beschreibungen wie „eintönig“, „Hasenställe“, „Betonwüste“ und ähnliche Zuschreibungen – oft von Personen, die sich nie die Mühe gemacht haben, den Stadtteil wirklich kennenzulernen und zu erfahren, warum wir hier ausgesprochen gerne wohnen und leben. Allerdings muss ich Sie leider auch warnen: Selbst nach 40 Jahren halten sich die Vorurteile gegenüber dem Stadtteil äußerst hartnäckig. Ich wünsche Ihnen also viel Geduld und Nachsicht mit den Alt-Heidelbergern und hoffe, dass Sie sich trotzdem wie wir im Emmertsgrund weiterhin in Ihrem Stadtteil wohlfühlen.

Heidrun Mollenkopf, Bezirksbeirätin Emmertsgrund

Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes

## Umsonst gewählt

Wenn man Ihre Berichte zum Beispiel über die Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes liest, gewinnt man den Eindruck, dass wir Heidelberger Bürger unsere Gemeinderäte und den OB völlig umsonst gewählt haben. Denn deren Entscheidungen werden nicht zum Wohl „aller“ Bürger gefällt. Steht eine grundsätzliche

Entscheidung an, wird entweder ein Runder Tisch gegründet oder eine Bürgeranhörung initiiert, oder es wird ein teures Gutachten eingeholt. Muss dann der Gemeinderat entscheiden, ziehen sich unsere gewählten Vertreter (wie bei der Fahrradbrücke) als beleidigte Leberwüste in die „Stimmhaltungsecke“ zurück – ja keine Entscheidung treffen, die mich Wählerstimmen kosten könnte! Bei den Vorgängen um den Bahnhofsvorplatz entsteht auch der Eindruck, dass die notwendigen Haushaltsmittel vorwiegend Richtung Bahnstadt fließen (zum Beispiel südlicher Bahnhofsvorplatz), da sich mit der Bahnstadt vornehmlich unser OB ein Denkmal setzen möchte.

Gerhard Klepser, Heidelberg

Ermittlungen wegen tödlichem Radunfall

## Wunde aufgerissen

Was will man mit diesen Ermittlungen erreichen? Will man damit den unmittelbar Betroffenen, nämlich den tief trauernden Angehörigen, helfen oder beistehen? Nein, denn mit jeder neuen Schlagzeile wird diese ganz tiefe Wunde der Trauer und des Verlustes wieder neu aufgerissen. Ich persönlich habe die hinterbliebene Ehefrau des verunglückten 41-jährigen Radlers in einer Trauergruppe kennenlernen dürfen. Ja, ihr Leben ist zerstört, ein Mensch, der sein Liebstes verloren hat, aufgelöst in Tränen und Schmerz.

Jürgen Bucher, Heidelberg